

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. (Bestellgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion: Tauscher Straße 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telefon: 19893. Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabends).

Inserate kosten die gespaltene Zeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Platzvorschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Belegen von Prospekten ist 8.50 Mk. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilaufgabe 4 Mk. — Der Betrag ist im Voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Annahme: Leipzig, Tauscher Str. 19/21, Hofgebäude. Telefon: 2721.

Tageskalender.

In Braunschweig wurde der erste Sozialdemokrat in den Landtag gewählt.

Graf Hohenthal ist erkrankt und reist voraussichtlich noch vor Erledigung der Wahlrechtsfrage nach Mentone ab.

Der deutsche Handelsrat lehnte den Arbeitskamerageschäftswurf, sowie die Gas-, Elektrizitäts- und Anzeigensteuer ab.

Der türkische Ministerrat hat den österreichischen Entschädigungsvorschlag angenommen.

Die ganze Nordwestküste Nordamerikas ist von verheerenden Erdererschütterungen betroffen worden.

Bei einer Kohlenminenexplosion in Bluefield in Westvirginia sind 100 Arbeiter umgekommen.

Im Kampfe mit dem roten Gespenst.

Leipzig, 13. Januar.

Die Times, noch immer das leitende und einflussreichste Organ der herrschenden Klassen Englands, veröffentlicht zurzeit eine Artikelserie über „die sozialistische Bewegung in Großbritannien“. An und für sich sind solche Artikel und Artikelserien in den bürgerlichen Zeitungen keine Neuigkeit. Seit dem unerwarteten Siege der Arbeiterpartei in den allgemeinen Wahlen genau vor drei Jahren beschäftigten sich die bürgerlichen Blätter in England sehr emsig mit der sozialistischen Bewegung und ihrer Theorie. Jedoch wenn sich jetzt die Times mit demselben Gegenstand beschäftigt, so ist es etwas ganz anderes. An Kenntnissen, Verständnis und Gewissenhaftigkeit überlegen ihre Schreiber freilich die Schildner der übrigen Presse nicht viel, allein die einzigartige Stellung des Blattes verleiht seinen Artikeln eine besondere Wichtigkeit. Der überwältigende Einfluß der Times der sechziger und siebziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts mag jetzt nicht mehr als eine Legende sein; nichtskdestoweniger ist es Tatsache, daß die Times noch immer die Gedanken und die Wünsche der übergroßen Mehrheit der englischen herrschenden Klassen wunderbar treu widerspiegelt, und was sie heute spricht, wird morgen zum Gegenstand wenn nicht der Gesetzgebung, so doch der Agitation der einflussreichsten politischen und gesellschaftlichen Cliquen. Als vor acht Jahren die Times eine Artikelserie veröffentlicht hatte, die die „Tyrannei“ der Gewerkschaften behandelte, kam kurz darauf der berühmte Rechtspruch der Lordskammer in der Taff-Bale-Angelegenheit, der die Haftbarkeit der Trade-Unions einführt. Als ein paar Jahre später dasselbe Blatt einen Feldzug gegen den sogenannten Municipalsozialismus eröffnete und über die „verschwenberische“ Tätigkeit der Stadtverwaltungen auch in einer Artikel-

serie sich breit machte, setzte sofort die damalige konservative Regierung eine Kommission zur Untersuchung des Finanzwesens der Städte ein, deren Arbeiten zu einer reaktionären Gesetzgebung führten.

Die neue Artikelserie in der Times nun bekennt deutlich, daß die Stimmung gegen die sozialistische Bewegung unter den herrschenden Cliquen, d. h. dem großfinanziellen und großindustriellen Scharfmachertum, so gespannt geworden ist, daß man die Zeit zum „energischen“ Eingreifen als gekommen betrachtet. Freilich sind die Methoden dieses Eingreifens noch dunkel. In England sind solche Gewaltmaßnahmen, wie sie in Deutschland möglich sind, völlig ausgeschlossen — wenigstens zurzeit. Es schwebt aber der Rechtspruch der Lordskammer, als der obersten Gerichtsstanz, in der Frage, ob die Besteuerung der Gewerkschaftsmitglieder für Zwecke des politischen Kampfes zulässig ist oder nicht, und dieser Rechtspruch wird schon so ausfallen, wie ihn die Scharfmacher brauchen. Es steht aber eine noch wichtigere Sache bevor, die allgemeinen Wahlen, und da wird man sich schon bemühen, die Allianz zwischen den Liberalen und der Arbeiterpartei zu zerreißen und so die Arbeiterkandidaturen zu Falle zu bringen. Dazu braucht man nur den roten Kapfen so zu schwenken, daß der Spießbürger glaubt, er sehe den roten Widerschein der brennenden Kirchen und Paläste, die Liberalen werden dann ihre Verbündeten im Stiche lassen, wie sie das schon bei den letzten Municipalwahlen taten, und die Arbeiterkandidaten fallen fast sämtlich durch.

Es mag eigentlich sonderbar erscheinen, daß für einen solchen Feldzug gerade ein Moment auserwählt wurde, wo die Arbeiterpartei sich als ein ziemlich harmloses Kämmlein herausgestellt hat. Die Scharfmacher aber sind wirkliche „Realpolitiker“ und lieben es nicht, wie die Liberalen, sich Illusionen zu machen. Sie fühlen deutlich, wie gerade das lammarlige Benehmen der Führer die Mißstimmung der Massen hervorruft, wodurch der linke, sozialistische Flügel immer mehr Boden gewinnt.

Es ist sehr zweifelhaft, schreibt der Verfasser der Times-Artikel, ob das große Publikum einigermaßen klar begriffen, was da vorommt. Die Menschen passen sich leicht den neuen Eindrücken an, und als die Erschütterung der allgemeinen Wahlen vorbei war, haben sie die neue Ordnung als eine vollendete Tatsache angenommen. Die Zeit verfließ, nichts besonderes geschah, und das Unbehagen verschwand fast völlig. Die Sozialisten im Parlament erwiesen sich gar nicht als die schrecklichen Kerle, die man erwartet hat. . . . Mein, es gibt hier eine listige Gefahr, denn unter dieser sanften und angenehmen Neuherlichkeit geht eine energische Agitation vor.

Das ist keine Uebertreibung. Die Führer mögen sich noch so „sanft und angenehm“ verhalten und die Revolutionierung des Proletariats noch so viel einzudämmen suchen, die sozialistische Arbeit unter den Massen geht mit steigender Wucht vor sich, und, was noch wichtiger ist, sie trägt auch Früchte.

Gerade aus dem liberalen Lager bekommen wir oft zu hören, wie wenig der Aufmarsch des Sozialismus ein Produkt der Scharfmacherphantasie oder gar der Sozialisten ist. Vor einiger Zeit besprach der Manchester Guardian, eines der aufrichtigsten und bestredigierten liberalen

Blätter, die bekannte Broschüre von Dr. Theodor Barth über den Liberalismus und die Sozialdemokratie, in der der Verfasser die angeblich „gemauierte“ Sozialdemokratie und den Liberalismus zu einem gemeinsamen Schlag- und Trugbündnis gegen die Reaktion auffordert. Dazu bemerkt das englische Blatt, indem es seine volle Sympathie dem letzten liberalen Wohltäter in Deutschland ausdrückt, daß in England die Sachlage ganz anders sei, da es dort keine „marxistische sozialistische“, sondern nur eine gewerkschaftliche Arbeiterpartei gebe, deren „Führer zwar meistens Sozialisten seien, aber keine Marxisten, und ihr Sozialismus werde obendrein auf Schritt und Tritt durch die Furcht gemäßigt, daß die Trade-Unionisten, die im großen und ganzen Liberale und Konservatibe seien, sich losreißen werden. Unter solchen Umständen könne es in England keinen Konflikt zwischen dem Liberalismus und der Arbeiterpartei geben. Zu Gegenteil! Wenn nur beide Teile ihren bisherigen Charakter bewahren, so ist die Zusammenarbeit von beiden fast von sich selbst gegeben. Aber, so fügt das Blatt hinzu, auch in England gibt es einen linken sozialistischen Flügel, der nach andern Anschauungen und Aktionsmethoden drängt, und da gilt es, das von Dr. Barth beschriebene Beispiel der deutschen Vorgänge ins Auge zu fassen. Eine Rückkehr, mahnt das Blatt, zu Methoden, die in England schon lange überwunden sind, und auch in Deutschland immer mehr verworfen werden, wird, wenn überhaupt erfolgreich, auch hier, wie in Deutschland, durch den völligen Verlust der Macht bestraft werden. Als ein Prinzip des Kampfes mit der Gesellschaft ist der Sozialismus immer unfruchtbar gewesen, und nur in dem Maße, wie er die Tatsachen als gegeben akzeptierte, war der Sozialismus in stande, sie in der von ihm gewünschten Richtung zu beeinflussen. Und das Blatt mahnt zur Einigkeit und zum Widerstehen gegen die links- wie gegen die rechtsstehenden Elemente.

Diese liberale Mahnung gerade zur Zeit des scheinbar tiefsten politischen Friedens ist nicht weniger bedeutungsvoll, als jener konservative Angriff. Beide verraten eine feine Witterung der kommenden Gefahr, der Unterschied ist nur: der Konservative glaubt sie mit der Peitsche, der Liberale mit dem Zuckerbrot bannen zu können.

Reichstag.

182. Sitzung. Dienstag, den 12. Januar.

Von Bundesratliche: Kommissar.

Präsident Graf Stolberg begrüßt die Abgeordneten im neuen Jahre und teilt mit, daß Abg. Heib (nat.-lib.) sein Mandat niedergelegt hat. Am 20. Dezember ist der Abg. Heller (bei seiner Fraktion) verstorben. (Die Abgeordneten erheben sich zu Ehren seines Gedächtnisses von den Plätzen.) Der Präsident teilt ferner mit, daß er dem Präsidium des ottomanischen Parlaments das bereits bestimmte Glückwunschtelegramm geschickt hat. Darauf sei folgende telegraphische Antwort eingegangen: „Die freundlichen Wünsche, welche der deutsche Reichstag dem ottomanischen Parlament übermittelt, sind von den Abgeordneten mit höchster Verehrung entgegengenommen, und das Parlament hat seine Dankbarkeit und Hoch-

Seuilleton

Sommernächte.

Roman von Peter Egge.

Aus dem Norwegischen übersetzt von Abele Neustädter. 16) (Nachdruck verboten.)

XIII.

Bang konnte die Arbeit nicht schlankweg abwerfen, wenn er das Arbeitszimmer verließ. Mit tausend kleinen Krallen umklammerte sie ihn, wachend und schlafend. Sie umschloß Pläne, die sofort ausgeführt werden mußten, noch im Laufe des Tags, und weitere Pläne würden zu ihrer Durchführung vielleicht ein ganzes Leben ausfüllen, durchzuführen zum mindesten täglich, ja allstündlich, fürsicht und Fernsicht. Glücke ihm etwas, so freute er sich, lag er im Widerstreit, so schärften die Sorgen seinen Widerstand. Das Mißglückte mußte noch durch erhöhte Arbeit berichtigt werden.

Die Arbeit wuchs, beanspruchte immer mehr Zeit und erfüllte ihn mit zunehmender Leidenschaft. Gleichzeitig wurde jedoch Laura mehr und mehr beiseite geschoben.

In dem halben Jahre, das sie in Norditalien verbrachten, hatten sie fast gar keinen Verkehr. Sie war nur auf ihn angewiesen. Ihre kleinen Beschäftigungen vermochten das Einsamkeitsgefühl oder das sehneude Entbehren nicht zu vertreiben. Sie schien ihn nicht zu besitzen, selbst wenn er nicht arbeitete. Sie zeigte ihm keine Tränen, sprach auch nicht von ihrer Einsamkeit. Sie

hatte es aufgegeben. Sie machte ihn nicht mehr unruhig. Sie hatte seine Arbeit um feinetwillen geliebt, und sie hatte seine Energie bewundert. Aber jetzt war ihre Eifersucht erwacht. Und sie nahm zu, je mehr sie durch die Arbeit beiseite geschoben wurde. Seine Energie flüchte ihr Veringschätzung ein.

„Du siehst bleich und mager aus, Laura,“ konnte er sagen; aber er bedachte nicht, daß er daran die Schuld trage. Und kaum einen Augenblick nach solch einer Bemerkung weilten seine Gedanken ganz fern, während sie in ihr noch nachgitterten, weil sie Bärtlichkeit daraus vernommen hatte.

Aber zuweilen sprang er doch von der Arbeit auf und vergah sie wirklich, weil Laura so jung und zart, und weil er in sie verliebt war. Sie machten Ausflüge. Der Rückschlag war bei ihm stets so gewaltsam. Er war ausgelassen munter, machte Wortspiele und schlechte Witze. An solchen Tagen hatten ihre Einsamkeit und ihre bitteren Gedanken Ferien. Sie sah weder die Menschen, noch die Sehenwürdigkeiten, noch den Sonnenschein. Sie war nur von ihm erfüllt, er war gleichzeitig der schweigendste und der redseligste Mensch, den sie kannte, es ging ihm alles grenzenlos zu Herzen, und dennoch war er abgestumpft, er war gleichzeitig gedankenlos oder so gedankenvoll, daß er ihr hart erschien.

Dann erkrankte er auf einige Wochen. Sie klammerte sich an seine Krankheit.

„Ich bin schuld daran,“ sagte sie, als die Krisis vorüber war. Sie sah glücklich aus. „Denn ich hatte gewünscht, du wädest einmal ungefährlich erkranken, so daß du meiner bedürftest.“ Ein andermal, als er noch krank war, sagte sie:

„Jetzt bist du wieder wie vor deiner Arbeitszeit. Jetzt bemerkst du meine Anwesenheit, und jetzt zeigst du, daß du mich liebst.“

Er lächelte und drückte ihr die Hand. Sein Druck war schwach, weil er matt war.

„Jetzt fühlst du wohl, daß das Leben sich nicht nur aus Arbeit zusammensetzt.“

„Nein, auch aus Krankheit.“

„Für Leute von deinem Schlage ist Krankheit ganz heilsam.“ Sie lachte etwas bitter. „So gewinnst du Stunden, um nachzudenken.“

„Und so gewinne ich Stunden, an mein Weib zu denken, meinst du.“

„Ja wohl.“

Einige Tage später sagte sie fast triumphierend:

„Siehst du, jetzt muß die Arbeit warten.“

„Na, leider.“

„Das wird ihr nur förderlich sein. Was das eine Jahr nicht gewinnt, gereicht dem folgenden zum Vorteil. Die Arbeit läuft dir nicht weg. — Die Arbeit soll doch ein Segen sein.“

„Das ist sie auch.“

„Nicht für alle, glaube ich. Dir wird sie schließlich zur Last.“

Er widersprach ihr jetzt nicht. Die Bitterkeit, die ihre Worte triebte, schmerzte ihn. Zwischen ihren Augen wahrte er eine ganz kleine Furche. Er hatte sie vorher nie bemerkt. Sie mußte sie in dem letzten halben Jahre bekommen haben. Und sie gab ihm zu denken. Er fühlte sich schuldig.

Nach einer Weile sagte er, um die drückende Stimmung zu vertreiben und um die Furche zu glätten: